

## Fasanerie Wiesbaden

# Ein Park für alle



In der Fasanerie leben einheimische und exotische Tiere.

Foto: Michael Schick

Von Jana Kinne

**Seit rund 250 Jahren gibt es die Fasanerie in Wiesbaden. Vor 100 Jahren ging sie in den Besitz der Stadt über. Heute ist auf dem Gelände ein idyllischer Tierpark, der Erholung in der Natur nahe an der Stadt bietet.**

Vor dem Wolfs- und Bärengehege drängen sich Besucher: Familien mit Kindern, Schüler, Senioren. Es ist 11 Uhr und alle wollen einen Blick darauf erhaschen, wie Bär Kuno und die anderen Bären und Wölfe ihr Mittagmahl verspeisen. Tierpflegerin Kathrin Schönhals hat Kisten voll von Futter dabei: Für die Wölfe Ziegenteile, für die Bären gibt es dagegen heute nur Brot und Obst. „Bären sind Allesfresser, die brauchen nicht jeden Tag Fleisch“, erklärt die Tierpflegerin.

Vor allem die Kinder sind es, die der Pflegerin Fragen stellen, wissen wollen, wie viel ein Wolf am Tag so frisst und warum die Bären heute Brot essen müssen. „Die Kinder sind fasziniert von den Tieren im Park“, sagt Kathrin Schönhals. Neben der Fütterung und der Säuberung von Gehegen steht auch Naturpädagogik auf ihrem Dienstplan. Bei Führungen erklärt sie Kindern die Tierwelt der Fasanerie, beantwortet Fragen und klärt Missverständnisse auf. „Es ist schön, dass die Fasanerie Menschen allen Alters und aller Schichten anzieht“, sagt sie.

Lange Zeit war das nicht so. Ursprünglich von der Fürstin Charlotte Amalie vor mehr als 250 Jahren als Aufzuchtstätte für Fasanen geplant, hatte die Fasanerie im Lauf ihrer Geschichte viele Funktionen: Sie diente dem Staatsminister Prinz Wittgenstein als Sommerresidenz, war aber auch Landschaftspark und Försterei. Erst 1912 kaufte die Stadt die Fasanerie, um sie Wiesbadenern und Kurgästen bei freiem Eintritt zugänglich zu machen.

Heimische Pflanzen und Exoten

Doch auch nach dem Kauf der Fasanerie durch die Stadt war der Park für die Allgemeinheit nicht besonders attraktiv. Verwunschen und verwildert lag die Fasanerie brach, bis sich die Stadt 1954 dazu entschloss, aus dem Pflanzendickicht einen Tier- und Pflanzenpark zu machen. Seitdem leben heimische Wild- und Haustiere in der Fasanerie. Aktuell sind es rund 250 Tiere und insgesamt 50 Arten.

Geschätzt 300.000 Besucher kommen pro Jahr – nicht nur, um die heimische Tier-, sondern auch um die Pflanzenwelt zu erkunden. Der Pflanzenpark ist neben der Tierhaltung und der Naturpädagogik das dritte Standbein der Fasanerie. Schon lange ist die Zucht von heimischen, aber auch exotischen Pflanzen im Park beheimatet.

1815 wurde der Pflanzgarten eingerichtet. Er diente zunächst für die Versorgung der Wälder mit Baumsetzlingen. Zu Beginn pflanzten die Förster nur einheimische Hölzer, doch als die Fasanerie Oberförsterei wurde, begannen die Förster auch Exoten zu züchten.

Heute stehen exotische Pflanzen und heimische Bäume wie Buche oder Eiche im Park. Auf Schildern bekommen Besucher Informationen über Biologie, Verbreitung und Alter der Pflanzen. Auch einen Bauerngarten gibt es seit Kurzem im Eingangsbereich. Gemeinsam mit einem Gärtner können Schulklassen dort lernen, wie Salat und Kartoffeln gedeihen und warum die einen Kräuter die Sonne und andere den Schatten lieben.

#### Warten und lauschen

Die Naturpädagogik spielt eine große Rolle im Konzept der Fasanerie. Es geht darum Wissen, aber vor allem positive Gefühle gegenüber der Natur zu vermitteln. „Kinder, die die Natur lieben lernen, werden sie später schützen“, hofft die Parkleiterin Ute Kilian. Die Tiere in der Fasanerie werden gehalten, um Kindern die heimische Fauna nahezubringen, um zu forschen, aber auch um bedrohte Tierarten vor dem Aussterben zu bewahren.

Einer der in der Natur selten gewordenen Säuger ist der Fischotter. Seitdem Flüsse immer mehr reguliert werden und Auwälder und Überschwemmungsgebiete verschwinden, ist auch er vom Aussterben bedroht. In der Fasanerie freuen sich das Ottermännchen Max und die Otterdame Rosie dagegen gerade über Nachwuchs. Zwei Jungtiere tummeln sich im Ottergehege. „Das zeigt, dass sich die Tiere in der Fasanerie wohlfühlen“, sagt die Tierparkleiterin.

Die Gehege sind großzügig und dem natürlichen Lebensraum angepasst. Dafür muss der Besucher in Kauf nehmen, dass die Tiere, die er sehen möchte, sich oftmals nicht blicken lassen und sich lieber an ihren Rückzugsorten verstecken. „Da kommt es darauf an, sich auch mal auf die Natur einzulassen, zu warten und zu lauschen“, sagt Kilian. Denn der Bau der Gehege sei Teil der Philosophie: lieber weniger Tiere, dafür aber in großzügigen Gehegen.

#### Ein Stück Heimat

Unter der Regie von Ute Kilian hat sich vieles in der Fasanerie verändert. Gemeinsam mit der Stadt, Wissenschaftlern und den Mitarbeitern des Tierparks arbeitet sie seit mehr als 15 Jahren an einem Entwicklungskonzept für den Park. Darin werden immer wieder neue Ziele gesetzt: So entstand 2001 das gemeinsame Gehege für Bären und Wölfe, die historischen Gebäude wurden saniert und der Park ist durch Spielplätze für Kinder attraktiver geworden.

Aktuell plant die Tierparkleitung ein neues Gehege für Nerz und Nutria. Und auch Adler und Uhu dürfen schon bald in einer neuen Voliere fliegen. Doch nicht nur die Gehege, sondern auch die Infrastruktur wird immer mehr verbessert. Der Bau von weniger steilen Wegen soll zum Beispiel älteren Menschen oder Familien mit Kinderwagen den Gang durch die hügelige Fasanerie erleichtern.

„Das alles wäre nicht möglich ohne den Förderverein“, sagt Ute Kilian. 1995 haben engagierte Bürger den Verein gegründet. Seitdem ist er die wichtigste finanzielle Stütze der Fasanerie. „Die ganzen neuen Gehege und auch der Erhalt des freien Eintritts wären ohne den Verein undenkbar“, sagt Kilian.

Und das wäre tatsächlich ein Verlust für die Fasanerie, die einer der wenigen Orte ist, an dem sich alle Bewohner Wiesbadens, Feriengäste und Besucher aus dem Umland begegnen. „Die Fasanerie ist ein Stück Heimat“, erklärt eine Besucherin den Reiz der Anlage. „Wenn ich Ruhe suche und in der Natur sein will, komme ich hierher“.

Artikel URL: <http://www.fr-online.de/wiesbaden/fasanerie-wiesbaden-ein-park-fuer-alle,1472860,16809530.html>

Copyright © 2010 Frankfurter Rundschau